



# Der König im Schlammloch

*In diesem Jataka (Nummer 483, das Sarabhamiga-Jataka) wird einem König seine Jagdleidenschaft zum Verhängnis. Er fällt bei der Jagd nach einem großen stattlichen Steinbock in ein tiefes Schlammloch, aus dem er nicht mehr allein herauskommt. Wenn ihm jetzt keiner zu Hilfe kommt, wird er darin versinken und sein Leben wird ziemlich unrühmlich enden. Zum Glück ist der Steinbock kein gewöhnliches Tier und der König erlebt eine Überraschung, die sein Leben verändert.*

*Das Jataka wurde von Andrea Liebers nacherzählt und von Valentin Krayl illustriert.*

Es war vor langer, langer Zeit, da lebte der Buddha als Steinbock in einem abgelegenen Waldgebiet. Menschen kamen kaum in diese Gegend. Deshalb war es ein friedlicher Ort, an dem die wilden Tiere sich wohl fühlten. Flüsse und kleine Bäche durchzogen das Gebiet. Es gab Hügel, Sümpfe und steinige Abhänge.

Der Steinbock war ein starkes Tier, er war flink, geschickt und mutig. Er lebte von Gras und Blättern, trank frisches Wasser und fühlte sich glücklich in seinem Wald. Niemals tat er den anderen Tieren etwas zuleide.

Eines Tages kam der König, dem dieses Land gehörte, in den Wald. Er ritt auf einem hohen Ross, in der Hand hielt

er einen gespannten Bogen. Er war auf der Jagd und suchte eine geeignete Beute, an der er seine Treffsicherheit beweisen konnte. Begleitet wurde er von einer Menge anderer Reiter, die alle zu seinem königlichen Gefolge gehörten. Auf Elefanten und Pferden folgten ihnen die Diener.

Plötzlich sah der König in weiter Entfernung den Steinbock stehen. Er beschloss, ihn zu schießen und gab seinem Pferd die Sporen. Als der Steinbock merkte, dass der König hinter ihm her war und sogar schon seinen Bogen gespannt hatte, da sprang er behände weg. So schnell er konnte, lief er tiefer in den Wald hinein. Der König folgte ihm in rasender Geschwindigkeit



keit. Da musste der Steinbock einem tiefen Sumpfloch ausweichen und machte einen scharfen Bogen. Das Pferd des Königs, das den Steinbock schon fast eingeholt hatte, roch den sumpfigen Geruch und blieb abrupt stehen. Darauf war der König nicht vorbereitet. Er hatte seine Augen nur auf den flüchtenden Steinbock gerichtet und nicht auf den Boden. Als sein Pferd plötzlich stehen blieb, fiel er kopfüber aus dem Sattel und landete unsanft in dem stinkenden Sumpfloch.

Der Steinbock hörte, dass das Hufgetrappel des Pferdes mit einem Mal aufhörte. Das war seltsam. War der König etwa umgekehrt und hatte die Verfolgung aufgegeben? Der Steinbock rannte langsamer und blieb schließlich stehen. Er wandte den Kopf und suchte den Wald nach Ross und Reiter ab. In der Nähe des Schlammlochs entdeckte er das Pferd, das reiterlos graste. Wo war der König? Da war kein hohes Gras, in dem er sich hätte verstecken können. Vielleicht war er zu Fuß weitergegangen? Aber nirgends konnte der Steinbock den König entdecken.

„Vielleicht ist er in das Schlammloch gefallen?“, ging es dem Steinbock durch den Kopf. „Oh, der arme König!“ Mitleidig dachte der Steinbock an den Schock, den der König wohl erlitten haben musste: Gerade noch war er von einer großen Menschenmenge umjubelt worden und jetzt lag er in einem stinkenden Schlammloch.

„Vielleicht hat er sich sogar etwas gebrochen? Oder er ist bewusstlos? Womöglich leidet er irrsinnige Schmerzen?“ Solcherlei Gedanken gingen dem Steinbock durch den Kopf und das, obwohl der König doch versucht hatte, ihn zu töten.

Der Steinbock beschloss, zum Schlammloch zu gehen und nachzuschauen, wie es dem König ging. „Sicher kann der König sich selbst nicht helfen!“, dachte er. „Er ist es nicht gewohnt, mit solchen Schwierigkeiten umzugehen. Seine Diener halten bestimmt alles Schmutzige und Unangenehme von ihm fern. Es wird ihm schrecklich zumute sein in diesem Stinkloch!“ Geschwind eilte der Steinbock zurück zum Schlammloch.

Tatsächlich! Darin lag der König. Seine Waffen waren im Schlamm versunken. Seine königliche Kleidung war verdreckt, sein Turban war ihm vom Kopf gefallen und lag im Schlamm.

Der König war verzweifelt und litt höllische Schmerzen. Beim Sturz in das tief gelegene Loch hatte er sich lauter Schrammen und blaue Flecken geholt. Und das Bein hatte er sich auch noch verstaucht. Zudem versank er immer mehr in der übelriechenden Schlammbrühe.

Voller Mitleid sprach der Steinbock tröstend den König an: „Ich hoffe, Eure Majestät haben sich nicht verletzt beim Sturz in dieses eklige Schlammloch? Können Eure Majestät den Schmerz aushalten?“ Besorgt blickte der Steinbock nach unten.

Der König sah erschrocken den Steinbock an und glaubte, vielleicht schon im Reich der Toten gelandet zu sein oder irgendeinen Geist vor sich zu haben. Der Steinbock, den er hatte töten wollen, sprach ihn freundlich an; das konnte doch nicht mit rechten Dingen zugehen. Der König schlug vor Angst und Schreck die Hände vors Gesicht.



„Eure Exzellenz brauchen sich nicht zu fürchten!“, rief der Steinbock. „Ich bin kein Geist! Ich bin nur ein wildes Tier, das hier im Wald lebt und sich von Gras und Blättern ernährt. Ihr könnt mir vertrauen!“

Vorsichtig blickte der König zwischen seinen Fingern hindurch und beäugte das Tier, das vom Rand des Sumpflochs aus mit ihm sprach. Langsam beruhigte sich der König und nahm die Hände vor dem Gesicht weg.

„Wenn Ihr mir vertraut, kann ich Euch helfen!“, rief der Steinbock dem König zu.





„Er will mir helfen, obwohl ich ihn töten wollte?“, dachte der König verwirrt. „Wie kann er mir helfen wollen, wo ich ihm doch so deutlich meine Absichten gezeigt habe? Ich wollte ihm das Leben nehmen, und er will mich retten.“ Der König war äußerst verwirrt. Plötzlich war alles aus der Ordnung gekommen. „Wie konnte ich mich so gemein gegenüber einer unschuldigen Kreatur verhalten?“ Der König schämte sich plötzlich sehr: „Ich habe mich wie ein wildes Tier verhalten, und der Steinbock verhält sich wie ein guter Mensch!“

Nach einigem Nachdenken fasste sich der König ein Herz und antwortete: „Es geht mir nicht so schlecht. Gebrochen habe ich mir, glaube ich, nichts. Der körperliche Schmerz ist halb so schlimm. Er ist nichts gegen den seelischen Schmerz, den ich leide. Ich habe mich gegenüber einem so großzügigen Wesen, wie Ihr es seid, ganz erbärmlich verhalten. Bitte nehmt es mir nicht übel, dass ich Eure Erscheinung für ein wildes Tier gehalten habe.“ Der König lächelte verlegen.

Für den Steinbock schien das ein Zeichen des Entgegenkommens zu sein. Er fasste es als Zustimmung des Königs auf, sich helfen zu lassen. Er suchte sich einen Stein, der ungefähr so schwer war wie der König, und probierte aus, ob er diese Last auch tragen konnte.

Als es ihm gelang, den Stein zu tragen, ging er zurück zum Schlammloch, kletterte vorsichtig hinein und sagte: „Eure Hoheit, wenn es Euch nichts ausmacht, dann klettert auf meinen Rücken und haltet Euch fest! Ich will Euch nach oben bringen.“

Der Steinbock kniete nieder und der König kletterte auf seinen Rücken. Vorsichtig erhob sich der Steinbock, spannte alle Muskeln an und schnellte mit einem unglaublichen Sprung aus dem tiefen Loch. Dann trug er den König zurück zu seinem Ross und erklärte ihm, wie er zurück zu seinen Leuten in die Hauptstadt finden würde.

Der König war von Gefühlen überwältigt, er umarmte den Steinbock und sagte: „Sehr verehrter Steinbock, mein Leben, alles, was ich habe, gehört Euch. Kommt mit mir in meine Hauptstadt und seid mein Freund. Wohnt bei mir, ich schenke Euch alles, was Ihr wollt. Ihr möchtet doch sicher nicht immer hier in dem Wald bleiben, wo Ihr Hitze und Kälte, Hunger und Durst erleiden müsst. Kommt mit mir und regiert mit mir zusammen mein Königreich!“

Der Steinbock dankte dem König für sein Angebot und antwortete: „Eure Majestät, Euer Angebot rührt mich. Das kann nur von einem Menschen kommen, der ein gutes Herz hat. Aber wenn Ihr denkt, ich wolle meinen schönen Wald verlassen, dann habt Ihr Euch getäuscht; der Wald ist meine Heimat, ich lebe gern hier. Unter den Menschen würde ich mich nicht wohl fühlen. Aber wenn Ihr mir einen Gefallen tun wollt, dann gebt das Jagen auf. Habt Mitleid mit den Tieren, die Euren Waffen nicht gewachsen sind. Auch die Tiere wollen glücklich sein. Fügt Ihnen nicht zu, was Ihr selbst nicht wollt, dass es Euch zugefügt wird.“

Der König nickte betroffen. So weit hatte er nie gedacht, dass die Tiere, die er jagte, sein Jagdvergnügen ja mit dem Leben bezahlen mussten.

Der Steinbock sprach weiter: „Denkt immer daran: Etwas Schlechtes zu tun bringt einem nichts als Unglück. Etwas Gutes zu tun dagegen macht einen selbst glücklich. Verdoppelt deshalb Euren Einsatz Gutes zu tun. Gerade als König habt Ihr sehr viel Macht und Einfluss und könnt anderen durch Eure Großzügigkeit helfen!“

Der König sah den Steinbock dankbar an. Er verbeugte sich ehrfürchtig vor ihm.



Der Steinbock drehte sich um und trottete gemächlich in den Wald. Bald war er im Dickicht verschwunden und nicht mehr zu sehen.